

freut auch die sorgfältige Auflistung verschiedener Positionen zur theologischen Beschäftigung mit dem Judentum nach der Schoa – wobei der Leser die Möglichkeit hat, sich selber sein Bild von der Gangbarkeit der Positionen zu machen. Ansonsten reizt das Buch, im Einzelnen und im Wesentlichen, zum Widerspruch. Ich verstehe Krause so, dass er aufgrund seiner intensiven Beschäftigung mit dem Judentum – nicht nur mit der Schoa – dafür plädiert, dass sich das Christentum von seinem hellenistischen Gewand befreien und auf seinen jüdischen Kern konzentrieren soll. Es käme dann natürlich ein ganz anderes Christentum heraus als das, das heute existiert. Da hellenistisches Denken schon im Neuen Testament steckt, scheint mir der vorgeschlagene Weg nicht gangbar. Problematisch ist auch, wenn Krause den Absolutheitsanspruch des Christentums aufgeben will. Darf man so ohne Weiteres dem Vorbild des undogmatischen Judentums folgen? Auch hier kommt wieder alles auf die Christologie an. Soweit die theologischen Bedenken.

Krause ist aber unbedingt Recht zu geben, wenn es darum geht, die Schuld der Christen gegenüber den Juden aufzuarbeiten. Wobei man sich natürlich nicht auf Auschwitz beschränken darf. Hier sei übrigens auf einen Irrtum Krauses hingewiesen: Über den Protest der Juden gegen die Kreuze in Auschwitz darf man (66) auch anderer Ansicht sein, denn Auschwitz war in seiner Anfangszeit ein Vernichtungslager für die katholische Intelligenz Polens. Das Buch hätte auch ein sorgfältigeres Lektorat verdient.

Axel Peuster, Köln

Stephan Marks, **Warum folgten sie Hitler?** Die Psychologie des Nationalsozialismus. Unter Mitarbeit von Heidi Mönnich-Marks. Patmos-Verlag, Düsseldorf 2007. 220 Seiten.

„Warum begeisterten sich Millionen von Menschen für Adolf Hitler und den Nationalsozialismus?“ Dieser Frage geht Stephan Marks auf den Grund und rekonstruiert in seinem Forschungsbericht die emotionalen, psychischen und sozialen Machtmechanismen und Ideologiestrukturen des nationalsozialistischen Unrechtsstaates. Marks charakterisiert die Tiefenstruktur der NS-Machtausübung als bewusst eingesetzte emotionale Abhängigkeiten, ähnlich der Abhängigkeit von Drogen, sodass auch nach dem

Ende der NS-Gewaltherrschaft in vielen Teilen der Bevölkerung eine Art emotionaler Entzugserscheinungen nachweisbar war. Die Unfähigkeit von Tätern, Mitläufern und Zuschauern zu trauern habe, so Marks, hier eine ihrer Wurzeln. Marks vermutet (161) einen Zusammenhang zwischen emotionalen Gruppenerfahrungen in Gliederungen des NS-Systems und emotionaler Abhängigkeit.

Den Thesen und Erkenntnissen des Buches liegen Forschungsarbeiten des von der Ertomis Stiftung geförderten Freiburger Projekts „*Geschichte und Erinnerung*“ zugrunde, das unter der Leitung von Stephan Marks ernst machen will mit der Forderung, nicht nur *über* die Geschichte zu lernen, sondern vor allem auch *aus* der Geschichte. Dieses Unterfangen könne aber nur gelingen, wenn Schuld bekannt und angenommen werde. Aufgearbeitet wurden in dem Forschungsprojekt Erinnerungen von 23 Männern und Frauen und von Teilnehmenden an 11 Gruppeninterviews, die die Nazizeit bewusst als Täter, Mitläufer und Zuschauer erlebt haben.

Marks rekonstruiert in den Interviewauswertungen den „spezifischen Bewusstseinszustand“ der Beteiligten, denn die Wurzeln der NS-Verbrechen sind nach Th. W. Adorno nicht in den Opfern, sondern in den Tätern zu suchen. In sechs Kapiteln werden die Auswertungskategorien (Magisches Bewusstsein, hypnotische Trance, Schamabwehr, Narzissmus und narzisstische Kollusion, Traumata früherer Generationen, Abhängigkeit) deutlich. Magisches Bewusstsein setzt sich aus verschiedenen Faktoren zusammen, wie Tabuisierungen, Ritualisierungen, Vermeidungsstrategien, Uminterpretation von Verbrechen, Schweigen und Schweigegebote. Vor allem Letztere seien „charakteristisch für alle Geheimbünde, Sekten und alle Formen von emotionalem, körperlichem, sexuellem oder geistigem Machtmissbrauch“ (28). Wenn die Gefährlichkeit der NS-Ideologie aufgrund der genannten Verdrängungsarten sprachlich nicht scharf benannt werden könne, erhöhe sich die Attraktivität der Ideologie, die durch Tabuisierung als magischer Raum definiert wird. Diese Form ideologischer Wirkung lasse sich aus der Art der Inszenierung von Massenveranstaltungen, Sport, Gemeinschaftserfahrungen usw. gut beobachten. Ähnliches werde mit der Projektion und Bedeutungszuschreibung von Gottähnlichkeit, Unantastbarkeit u. ä. im Personenkult um Adolf Hitler und anderen Nazigrößen bewirkt. Magische Rituale wirken auf Menschen in seelischen Tiefenschichten und verhindern Kognitionen und rationale Strukturen, sodass Irrationalität zur politischen Waffe wurde. „Das NS-Überzeugungsprogramm war dem-

nach nicht erfolgreich *obwohl*, sondern *weil* es so primitiv, pseudoreligiös, irrational, sentimental usw. war. Das Nazi-Programm wollte gar nicht niveauvoll, intellektuell, anspruchsvoll, differenziert, gebildet, rational sein. Im Gegenteil: Aufklärung, kognitive Anstrengung, differenzierendes Abwägen, rationale Analyse, Diskurs wurden als ‚zersetzender Intellektualismus‘ verachtet“ (44). Die Reden Hitlers und anderer Nazigrößen samt ihrer menschenverachtenden Ideologie wirkten sich – wie noch in manchen Interviews – 60 Jahre nach dem Nationalsozialismus so aus, dass Interviewer vom Interviewten „besoffen geredet“ wurden (46). Die Folgen seien Wahrnehmungsverzerrungen, regressives Verhalten, Verlust von Realitätskontrolle, Verwirrungen, Fesselung der kognitiven Fähigkeiten, Faszination als gefesselte Aufmerksamkeit.

Im drittel Kapitel wird der Mechanismus der Schamabwehr, Schamverdrängung, Schamüberwindung und Schamlosigkeit rekonstruiert, denn Scham galt in der NS-Ideologie als Schwäche (77). NS-Ideologie als individuelle und kollektive Schamabwehr lässt sich in Idealisierungen und Größenphantasien, im zynischen Weltbild und der NS-Alltagspraxis und Unterdrückung gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen wiederfinden, wobei diese als „schwach“ usw. diffamiert wurden (167). Im Zuge des „Terror-Managements“ sind die Opfer dann „an ihrem Schicksal selbst schuld“ (blaming the victims). Narzissmus als extreme Selbstbezogenheit führt zu Desinteresse am Anderen; Beziehungen zu Mitmenschen werden dem Kosten-Nutzen-Kalkül preisgegeben. Narzisstische Selbstbestätigung setzt die Abwertung des Anderen voraus. Narzisstische Strukturen und Angebote seien in der NS-Ideologie so eingesetzt worden, dass amoralische Begehren umdefiniert und in ein moralisches System eingebunden werden konnten: „Tue das Böse im Dienste des Guten“ (122).

Sehr aufschlussreich ist das Kapitel über die generationale Weitergabe traumatischer und schuldhafter Kriegserfahrungen, wobei traumatisierte Eltern die Beziehung zu den Kindern entsprechend ihrer psychischen Deformation gestalten (131). Besonders die Traumata-Erfahrungen des Ersten Weltkriegs sind hierbei bedeutungsvoll, denn unerträgliche Situationen werden de-realisiert, Schmerzen ebenfalls entwirklicht und das Mitgefühl mit den Leiden anderer wird bei alexithymen (gefühlskalten) Personen abgeschnitten. Gleichzeitig wird die Teilhabe an bestimmten Geschehnissen heroisiert und idealisiert. Der Nationalsozialismus, so Marks' plausible These, konnte an die Abwehr von Traumata des Ersten Weltkrieges anschließen und das NS-Programm als ein Konstrukt von Derealisierung ent-

wickeln (138). „Unter den NS-Mördern galt Mitgefühl mit den Opfern als Schwäche, die es im Dienste einer „höheren Sache“, „Führer“ und „Vaterland“ zu bekämpfen galt“ (139). Auffallend ist in den Interviews, dass Begriffe wie Trauer, Weinen, Tränen usw. nicht vorkommen.

Das letzte Kapitel beschreibt verschiedene Abhängigkeitsqualitäten zum NS-Regime: „Der Nationalsozialismus zielte nicht darauf, die Menschen kognitiv zu überzeugen, sondern sie emotional einzubinden. Er lebte von der narzisstischen Bedürftigkeit und Abhängigkeit seiner Anhänger, von ihren Schamgefühlen, Kriegstraumata und frühkindlichen Erlösungsphantasien“ (168). Als erschreckendes Fazit bleibt, dass das Lernen aus der Geschichte erst begonnen hat und dass NS-Ideologiefragmente immer noch in unserer Gesellschaft wirksam sind.

Wilhelm Schwendemann, Freiburg

Roger Reiss, **Leon und Lucie**. Erinnerung an das Zürcher Shtetl. Orel Füssli Verlag, Zürich 2008. 126 Seiten.

Roger Reiss, 1944 in Zürich geboren, lebt zwar seit über dreißig Jahren in Genf, doch seine Erinnerungen an das „Zürcher Shtetl“ sind authentisch, weil er dort seine Kindheit und Jugend verbracht hat. *Fischel und Chaye, Szenen aus dem Zürcher Shtetl* war sein Erstling, ein viel beachtetes Buch, das von einer Welt erzählt, die nicht mehr so ist, wie sie einmal war (vgl. FrRu 12[2005]146 f.). Es ist die Geschichte seiner geliebten Großeltern, die das Jüdische mit nach Zürich brachten. *Leon und Lucie*, die Fortsetzung, erzählt von seinen Eltern und seinem eigenen Leben in einer Welt, die geprägt ist von der Entwicklung vom traditionellen zum modernen Judentum. Reiss spricht „von den glorreichen sechziger und siebziger Jahren, in denen man als Jude Gelegenheit hatte, den aufrechten Gang zu üben“, von einer Idylle, die es heute so schon wieder nicht mehr gibt. Und er spricht von der Zeit, „in der das moderne Iwrit zunehmend das Jiddische ersetzt“. *Leon und Lucie* ist – wie auch sein erstes Buch – in einer gelungenen Mischung aus Jiddisch, Hochdeutsch und Schwyzerdütsch geschrieben. Und immer wieder kommt Großvater Fischel zum Vorschein, der mit dem „modernen Tineff“ nicht zurecht kam. Ironisch und einfühlsam, liebevoll und teilweise rührend und doch so gar nicht verklärend erinnert das Buch an die großen jüdischen Erzähler. Es ist „wie ein Idiom aus den verschiedenen Stimmungen, [...] vie-